

# JAHRBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE

Herausgegeben von  
Alois Wierlacher

und

Dietrich Eggers, Ulrich Engel, Hans-Jürgen  
Krumm, Dietrich Krusche, Robert Picht  
Kurt-Friedrich Bohrer (Dokumentation)

**Band 16 • 1990**

judicium verlag

© judicium verlag GmbH  
München 1990  
Alle Rechte vorbehalten  
Verlagsredaktion Sabine Lampert-Hackenschmid  
Druck- und Bindereien: Schöberl Buch & Offset  
Printed in Germany  
ISSN 3-89129-123-3

# JAHRBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE

Herausgegeben von  
Alois Wierbacher

und

Kurt-Friedrich Bohrer (Dokumentation)  
Krumm, Dietrich Krusche, Robert Ficht  
Dietrich Eggers, Ulrich Engel, Hans-Jürgen

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache.** – München : iudicium-Verl.

Erscheint jährl. – Früher im Verl. Groos, Heidelberg, danach im Verl. Hueber,  
München. – Aufnahme nach Bd. 14. 1988

ISSN 0342-6300

Bd. 16. 1990 –

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung in  
anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlags.

© iudicium verlag GmbH  
München 1990

Alle Rechte vorbehalten

Verlagsredaktion: Sabine Lambert-Hackenschmied

Druck- und Bindearbeiten: Schoder Buch & Offsetdruck, Gersthofen

Printed in Germany

ISBN 3-89129-152-3

## Thematischer Teil

### Grammatiken eines Jahrzehnts

### Einführung in den thematischen Teil

Ulrich Engel, Mannheim

Im Juli 1989 beschlossen die Herausgeber des *Jahrbuchs Deutsch als Fremdsprache*, den thematischen Teil des Jahrbuchs 1990 den Grammatiken der deutschen Sprache zu widmen. Gedacht war dabei naturgemäß an diejenigen unter den neueren Grammatiken, die für das Fach Deutsch als Fremdsprache hilfreich sein könnten. Diese Grammatiken sollten von ihren Autoren vorgestellt werden. Der Auftrag, die einzelnen Beiträge zusammenzustellen, wurde mir erteilt.

Die Auswahl war, bei notwendigerweise begrenztem Raum, nicht ganz einfach. In den letzten Jahren waren besonders viele neue Grammatiken erschienen – die Auswahlliste zeigt, daß die Jahre 1988 und 1989 als überdurchschnittlich „fruchtbar“ zu gelten haben –, aber zugleich waren auch noch mehrere ältere, verdienstvolle und erfolgreiche Grammatiken auf dem Markt. Ich habe mich nach reiflichem Überlegen schließlich an drei Kriterien orientiert:

1. Es sollten nur allgemein verwendbare Grammatiken vorgestellt werden. Dies bedeutet, daß eindeutig an ein bestimmtes Lehrwerk gebundene Darstellungen nicht einbezogen würden. In dieser Hinsicht stellt Bernd Latours Grammatik, die primär als Begleitmaterial zu dem Mittelstufen-Lehrwerk *Wege* konzipiert war, einen Grenzfall dar. Sie wurde berücksichtigt, weil sie nachweisbar auch lehrwerkunabhängig verwendet wird.
2. Es sollten in erster Linie deutschsprachige Grammatiken, die in Deutschland erschienen und für Lernende mit beliebiger Muttersprache geschrieben wurden, vorgestellt werden. Ein Grenzfall ist Zembs *Vergleichende Grammatik*, die zwar in einem deutschen Verlag erschienen, aber

häftig in deutscher und in französischer Sprache geschrieben ist. Schanens *Grammaire de l'allemand* erfüllt keine dieser Forderungen: in französischer Sprache und in Frankreich erschienen, ist sie erklärtermaßen für frankophone Deutschlernende bestimmt. Sie wurde dennoch aufgenommen wegen der überragenden Bedeutung des Deutschen als Fremdsprache im französischsprachigen Raum.

3. Es sollten nur Grammatiken vorgestellt werden, die in der Zeitspanne von 1980 bis 1990 erschienen sind. Zembs Grammatik kann insofern nicht als Sonderfall gelten, als zwar der erste Band schon 1978 erschienen ist, der zweite aber 1984 (und der dritte für die neunziger Jahre angekündigt ist). Wohl aber genügt Weinrichs *Textgrammatik der deutschen Sprache* diesem Kriterium nicht: sie ist noch gar nicht erschienen. Der Entschluß, eine vorausgreifende Beschreibung dieses Werkes dennoch aufzunehmen, stützt sich auf die Tatsache, daß in dieses Buch besonders hohe Erwartungen gesetzt werden; die *Textgrammatik der französischen Sprache* (1982) desselben Autors hat allgemeinen Appetit geweckt.

Schließlich wurden folgende Autoren angeschrieben:

Günther Drosdowski (*Duden-Grammatik*, <sup>4</sup>1984)

Peter Eisenberg (*Grundriß der deutschen Grammatik*, <sup>2</sup>1989)

Johannes Erben (*Deutsche Grammatik*, <sup>12</sup>1980)

Lutz Götze / Ernest W.B. Heß-Lüttich (*Knaurs Grammatik der deutschen Sprache*, 1989)

Heinz Griesbach (*Neue deutsche Grammatik*, 1986)

Ulrich Häussermann (*Grundgrammatik Deutsch*, 1988)

Karl Erich Heidolph (*Grundriß einer deutschen Grammatik*, <sup>2</sup>1984)

Gerhard Helbig (*Deutsche Grammatik*, <sup>12</sup>1989)

Hans Jürgen Heringer (*Wege zum verstehenden Lesen*, 1987; *Lesen lehren lernen*, 1988)

Ursula und Rudolf Hoberg (*Deutsche Grammatik*, 1989)

Bernd Latour (*Mittelstufen-Grammatik*, 1988)

Lorenz Nieder (*Lernergrammatik*, 1987)

François Schanen (*Grammaire de l'allemand*, 1986)

Günter Starke (als Bearbeiter von Jungs *Grammatik der deutschen Sprache*, <sup>6</sup>1980)

Harald Weinrich (*Textgrammatik der deutschen Sprache*)

Außerdem sollte ich nach dem ausdrücklichen Wunsch der übrigen Herausgeber meine eigene *Deutsche Grammatik* (1988) vorstellen.

Den Autoren wurden nur sparsame Auflagen gemacht. Der Umfang des Beitrags sollte 10 bis maximal 15 Schreibmaschinenseiten betragen. Zum Inhalt wurde festgelegt:

„Es geht uns darum, den spezifischen Denkansatz, die Reichweite und die Zielsetzung der Grammatik deutlich zu machen, und zwar in höherem Maße, als dies in Vorworten, Einführungen u.a. möglich ist.“

Von den angeschriebenen Autoren haben drei – teilweise nach anfänglicher Zusage – auf eine Mitwirkung verzichtet. Die Gründe für die Absagen waren unterschiedlicher Art. Wichtig scheint mir, daß keiner der Autoren das Konzept als solches in Frage stellte.

Die übrigen Autoren haben den knappen Einsendetermin, der ihnen gesetzt werden mußte, ausnahmslos eingehalten. Für solche heute recht ungewöhnliche Kooperativität sei ihnen ausdrücklich gedankt. Mein besonderer Dank gilt Karl Erich Heidolph, der seinen Beitrag nur unter erheblichen persönlichen Opfern fertigstellen konnte.

Die Autoren, die Beiträge zur Verfügung stellten, haben die ihnen belassene Freiheit auf verschiedene Weise genutzt. Ich erwartete mir, daß der Leser über Inhalt, Aufbau, Schwerpunkte jeder Grammatik soweit unterrichtet wird, daß er die erhaltenen Informationen vergleichen und dann eine begründete Auswahl treffen kann. Da aber die Autoren je eigene Vorstellungen von den Bedürfnissen und Erwartungen des Lesers, da einige von ihnen zudem einen sehr individuellen Beschreibungsstil haben, hat sich schließlich eine Vielfalt der Darstellungen ergeben, die der Vergleichbarkeit gewisse Grenzen setzt. Neben seinem Werk hat so jeder Autor zugleich sich selbst vorgestellt. Dies muß keineswegs nur ein Nachteil sein. Der Leser erfährt auf diese Art, wie jeder Autor sein Werk (und eventuell auch sich selbst) gesehen wissen will.

Jedenfalls wurde in die Texte nirgends eingegriffen (nur satztechnisch wurde, soweit dies möglich erschien, eine Vereinheitlichung angestrebt).

Im folgenden werden die einzelnen Grammatiken in alphabetischer Reihenfolge (nach den Namen der Autoren bzw. Bearbeiter) vorgestellt. Eine chronologische Anordnung hätte manche Vorzüge geboten, wurde aber dennoch nicht gewählt, weil es sich bei der Hälfte der vorgestellten Ausgaben lediglich um Neuauflagen handelt und eine sinnvolle zeitliche Ordnung im Einzelfall sehr subtile und gleichwohl angreifbare Entscheidungen erfordert hätte.

Jedem Beitrag wird die vollständige Bibliographie vorangestellt. Es liegt sicher im Interesse der Adressaten, daß auch der Umfang (Seitenzahl) und

der derzeitige Kaufpreis in DM angegeben wird. Hat der Autor seinem Beitrag einen eigenen Titel gegeben, so folgt dieser im Anschluß an die Bibliographie.

Ein kritischer Vergleich oder eine Bewertung der einzelnen Beiträge verbat sich schon deshalb, weil der Herausgeber des thematischen Teils selbst einer der Beiträger ist. Leserinnen und Leser müssen sich also damit abfinden, daß ihnen bei der Urteilsbildung keine weitere Hilfe zuteil wird; dafür genießen sie den Vorteil, daß sie beim Abwägen keiner beeinflusst.

Wohl aber darf der Leser erwarten, daß der Herausgeber nicht bloß eine Art Modenschau veranstaltet, sondern daß er aus dem Dargebotenen die Summe zu ziehen versucht, daß er Tendenzen aufzeigt und Forderungen formuliert, die, wenn auch aus seiner Sicht, die künftige Grammatiklandschaft prägen sollten.

Folgendes erscheint mir auf Grund der Grammatik-Ereignisse der achtziger Jahre nicht nur wünschenswert, sondern vorgezeichnet:

1. Künftige Grammatiken werden den *Benutzer*, den Adressaten, stärker berücksichtigen, als dies zuvor üblich war. Wir haben also zu rechnen mit
  - Produktionsgrammatiken neben Verstehensgrammatiken, weil wir heute wissen, daß der Prozeß der Spracherzeugung nicht einfach umgekehrt werden kann, wenn man zu effektiven Verfahren der Sprachanalyse kommen will,
  - Lernergrammatiken neben Lehrergrammatiken, weil der Fremdsprachenlehrer mit (relativ) intakter zielsprachlicher Kompetenz völlig andere Informationsbedürfnisse hat als der Lernende, der sich erst mühsam über verschiedene „interimsprachliche“ Stadien zur Sprachbeherrschung hocharbeitet,
  - Anfängergrammatiken neben Fortgeschrittenengrammatiken, wobei von einer weiten Skala auszugehen ist, die weniger das Notwendige als das Verzichtbare definiert (denn auch das Grammatikschreiben beruht vor allem auf der Kunst des Weglassens),
  - ausgangssprachspezifischen Grammatiken neben Allerweltsgrammatiken: dazu unten mehr (s. 5.).
2. Künftige Grammatiken werden in ihrer Mehrheit *pädagogischer* sein als die zuvor geschriebenen, mindestens werden ihre Autoren gründlicher und auch systematischer überlegen, wie die zu vermittelnden Strukturen und Regeln faßlich dargeboten werden können. Vor allem werden sich diese neuen Grammatiken dadurch auszeichnen, daß der Leser

- ernster genommen wird, daß seiner selbsttätigen Mitleistung größerer Raum zubemessen wird, etwa indem man ihm Methoden in die Hand gibt, mit deren Hilfe er sich grammatische Kategorien selbst erarbeiten kann. Dies wiederum wird nur dann effektiv werden können, wenn ihm bewußt gemacht wird, daß alle Kategorien und Regeln Werkzeuge der sprachlichen Verständigung zwischen Menschen sind.
3. Künftige Grammatiken werden in ihren Aussagen *exakter* sein als ihre Vorgängerinnen. Damit ist unter anderem gemeint, daß alle Einheiten so definiert werden, daß der Benutzer sie überprüfen und dann selbst mit ihnen arbeiten kann. Das sattsam bekannte Operieren mit intuitiven Begriffen, die notwendig zu Unschärfen und Überlappungen führen, wird allmählich verschwinden. Man wird dies bemerken bei der Definition so grundlegender Kategorien wie der Wortklassen, der Satzglieder, des Satzes, der Textstrukturen u.a. Entsprechendes gilt auch für die *Terminologie*. Die Auswirkungen der Terminologie-Liste der Kultusministerkonferenz – „Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke“, 1982 – haben sich schon bisher in Grenzen gehalten. Es ist daher zu erwarten (und zu begrüßen), daß diese theoretisch einseitige Liste auch die künftigen Grammatiken nicht nachhaltig prägen wird.
  4. Künftige Grammatiken werden *umfassender* sein als frühere. Damit ist nicht unbedingt gemeint, daß die Bücher dicker werden. Es geht vielmehr um den Gesamtbereich, für den die Grammatik zuständig ist. Mit der Betonung des instrumentalen und funktionalen Charakters der Sprache wurde auch das grammatische Spektrum erweitert. Bisher Vernachlässigtes wird somit sorgsamer dargestellt, mancherlei Neues wird aufgenommen. Dies gilt für den Valenzbegriff, der immerhin in neuerer Zeit weithin und schulenübergreifend rezipiert wurde; es gilt ferner für die Struktur der Wortgruppen und die Wortstellung, die bisher meist stiefmütterlich behandelt wurden. Es gilt vor allem für den Text und seine Struktur. Grammatiken, die dem Text nicht zentrale Aufmerksamkeit widmen, werden Rechtfertigungsprobleme bekommen.
  5. Künftige Grammatiken werden die *Muttersprachen der Lernenden* mehr in Rechnung stellen, als dies bisher gängig (und möglich) war. Dies bedeutet, daß ein großer Teil der Grammatiken *kontrastiv* angelegt wird, daß er also Lernschwierigkeiten, die durch die Ausgangssprache und ihr Verhältnis zur Zielsprache bedingt sind, stärker berücksichtigt, dafür anderes, wo Einklang zwischen Ausgangs- und Zielsprache besteht, flüchtig behandeln wird. Wo im Ausland Deutsch als Fremdsprache

gelernt wird, sind größtenteils Lehrbücher aus einheimischer Produktion und mit zwangsläufig kontrastivem Einschlag im Gebrauch (daß sie daneben andere Postulate nicht erfüllen, daß sie teilweise hinter dem internationalen Forschungsstand erheblich zurückhinken, steht auf einem anderen Blatt). Es ist an der Zeit, auch für inländische (oder doch im Inland hergestellte) Deutschgrammatiken kontrastive Sehweise wenigstens in Teilbereichen zu fordern. Für die Länder, in denen die Nachfrage nach Deutschunterricht erheblich ist, sollten möglichst schnell kontrastive Beschreibungen bereitgestellt werden; bislang ist dies nur vereinzelt der Fall. Daß daneben Deutschgrammatiken für jedermann ihre Berechtigung behalten, keineswegs nur aus ökonomischen, sondern auch aus organisatorischen u.a. Gründen, muß erwähnt werden. Wichtig ist aber, daß solche Grammatiken, soweit der Fremdsprachenunterricht betroffen ist, nur noch als Notlösungen angesehen werden dürften.

6. Künftige Grammatiken werden *kommunikativ* fundiert oder zum mindesten kommunikativ orientiert sein. Dies sollte nicht als Konzession an einen modischen Trend mißverstanden werden. Ebenso wenig verfängt das neuerdings immer wieder zu hörende Argument, Grammatiken seien, indem sie die Sprache als Verständigungsmittel beschrieben, schon seit eh und je kommunikativ gewesen. Neu ist ganz entschieden der in den letzten zwanzig Jahren eingetretene Fokuswechsel, der metagrammatische Überlegungen auf die sprachliche Kommunikation hin zentriert. Es ist undenkbar, daß künftige Grammatiken dadurch nicht geprägt würden. Der Niederschlag der neuen Sehweise wird in der Darstellung von Teilbereichen sichtbar werden, möglicherweise aber auch im Gesamtaufbau der Grammatiken. Warum sollten denn nicht an die Stelle überlieferter Kategorien wie „Verb“, „Satzglieder“, „Wortstellung“ neue treten, die unsere Sprache vom Gemeinten, Auszudrückenden, aber eben noch nicht Gesagten her aufschließen, also „Wirklichkeit eines Sachverhalts“, „Hervorhebung einer Sache“, „Konzentration auf das Geschehen anstatt auf die beteiligten Größen“ usw.? Warum sollte also nicht am Ende eine Grammatik stehen, die erklärt, wie man spricht und versteht, die also darlegt, mit welchen Mitteln man seine Gedanken ausdrücken kann, anstatt einfach aufzulisten, was man mit den grammatischen Kategorien alles anfangen kann?

Die neue Grammatik wird in Umrissen erkennbar. Der Weg zu ihr ist weit genug, und er wird mühsam sein.